Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 44

Artikel: Vorhang runter! [Fortsetzung]

Autor: Stefani, Ole

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648237

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Copyright by Knorr & Hirth G. m. b. H., München.

35.

Lorenz hat — trotz seiner Schmerzen — nicht geglaubt, daß er seinen Verletzungen erliegen würde. Was zwei Stunden nach seiner Einlieferung der Fall war.

Mit der gleichen zynischen Haltung, die er — bis auf eine Minute sinnloser Angst — immer behauptet hatte, in einem weißen Zimmer der Klinik, macht er seine Aussagen.

Dies ist ihr Inhalt:

Es war Daisy selbst, die ihren Vater in einem kleinen gemieteten Zweisitzer (demselben, mit dem sie später in Marienfelde war) nach Bärnburg hinausbrachte. Sie hatten sich verabredet, daß Daisy draußen an der Parkmauer auf ihn warten sollte. Das Vorhaben mißlang, Froggy schmiß ihn hinaus.

Er kehrte wütend zu seiner Tochter zurück. Sie hielten Rat. Er wollte den Kammersänger sprechen — jetzt erst recht und um jeden Preis. Sie beschlossen, daß er auf eine andere Weise, ohne Froggys Vermittlung, versuchen sollte, in die Garderobe zu gelangen.

Um nicht vom Gärtner gesehen zu werden, vermied es Lorenz, den Park durch das Haupttor zu betreten. Er fand die kleine Seitentür in der Parkmauer; mit Stahlhaken, die er immer bei sich trug und hier nicht zum erstenmal benützte, gelang es ihm, die Tür aufzubringen.

Daisy wartete in ihrem Wagen in der Nähe und er schlüpfte durch den Park unbemerkt zum Schloß und von da in den kleinen dreieckigen Hof zwischen Theater und Schloß. Als er eben auf dem Hof stand, sah er zu seinem Erstaunen, wie sich der Kammersänger in voller Kostümierung hinüber ins Schloß schlich.

Aufs höchste amüsiert und in der Erwartung neuen Materials, das ihm für seine erpresserische Tätigkeit hätte dienlich sein können, ging er ihm nach. Es gelang ihm, am Garderobenfenster vorbeizukommen, denn in diesem Augenblick brachte der Friseurlehrling die Blumen und Froggys Aufmerksamkeit war abgelenkt. Als Lorenz durch das offene Parterrefenster der Schloßdiele spähte, sah er den Kammersänger im Dunkel der Treppe nach oben zu verschwinden. Nicht lange danach erschien Kestner und stieg ebenfalls die Treppe hinauf. Sofort schwang sich Lorenz in das Zimmer und schlich den beiden nach.

Er stand im Dunkeln hinter der geöffneten Tür des Arbeitszimmers. Gerade als er ankam, hörte er Kestner mit einer vor Wut zitternden Stimme schreien: „Du Schuft!" — Er sah Kestners Gestalt sich scharf von dem dämmernden Fenster abheben und sah, wie er etwas mit hartem Schwung nach Erlacher schleuderte. Und hörte, wie der Sänger stöhnend zu Boden fiel und dabei einen Stuhl mit sich riß.

Nun hat Lorenz weder gewußt, wer Kestner war noch worum es sich handelte. Dennoch, sagte er zynisch, paßte es ihm gar nicht in den Kram, daß da jemand totgeschlagen werden sollte, der schließlich einen Wert von 25,000 Dollar für ihn repräsentierte.

„Aber ehe ich noch irgend etwas unternehmen konnte", sagte Lorenz, „war der Mann aus dem Zimmer raus und an mir vorbei. Das ist ja heiter, dachte ich und ging vorsichtig hinein, um nach Erlacher zu sehen. Der lag bewußtlos auf dem Boden. Ich dachte: das kostet dich eine Menge Geld, wenn der stirbt. — Da fiel mein Blick auf den berühmten Ring an Erlachers Hand. Und da dachte ich weiter, das wäre immerhin ein Pfand für mich. Kann mir ein Mensch in der Welt übelnehmen, daß ich ihn von Erlachers Finger abzog und an meinen steckte?

„In dem Augenblick aber passierte was, auf das ich nicht gefaßt war. Dieser Kestner nämlich, von dem ich angenommen hatte, er habe sich gedrückt — der stand auf einmal in der Tür. Hinterher begriff ich, daß er sein temperamentvolles Kunststück mit dem alten Briefbeschwerer gleich bereut hatte, daß er Erlacher helfen wollte — und warum er dieses dämliche Handtuch aus seinem Zimmer geholt hatte. Er trat aber gerade in dem Augenblick ein, wo ich Erlachers Ring ansteckte.

‚Was machen Sie da?' brüllte er mich an. Ich will hinaus, stoße ihn zur Seite, er kriegt mich zu packen. Wütend war ich sowieso, und das hatte mir noch gefehlt. Ich hole aus und krache ihm eins auf den Nacken. Gleich kippt er um — und wie ich nachsehe, ist er tot ... Das war kein Mord — reine Notwehr, nicht wahr, meine Herren! ... Na — es war ja ganz komisch in dem dunklen Zimmer so mit den beiden Kerls auf der Erde. Aber nun war es einmal geschehen. Und wie ich den Baron untersuche, fällt mir seine Brieftasche in die Hände. Ich wünschte, ich hätte sie nicht an mich genommen — war ein Blödsinn, denn es war kein Geld darin, wie ich später merkte, bloß diese beiden Wechsel, mit denen ich ja nichts anfangen konnte.

„Aber ich hatte damals nicht viel Zeit, darüber nachzudenken. Denn auf einmal fiel Erlacher von hinten über mich her. Er war vollkommen verrückt, er fauchte und keuchte, er hielt mich in der Dunkelheit für seinen Gegner. Er hatte Riesenkräfte, preßte seine Arme um meinen Hals, bis ich alles rot sah — und biß mich in das Handgelenk, daß ich aufschrie. Ich schlug um mich, machte mich los, erreichte mit Mühe den Korridor und sprang rasch zwischen die beiden großen Schränke.

„Erlacher taumelte mir nach. Gerade kam Froggy die Treppe herauf und der Sänger lief ihm in die Arme und polterte ohnmächtig auf die Stufen.

„Der Neger ließ ihn da liegen und betrat vorsichtig das Arbeitszimmer, wo er Licht machte. Er fand den toten Kestner, untersuchte ihn — und da kam er auf eine groteske Idee, die Sache zu verschleiern. Er ist eben ein Neger und hat das Gehirn eines Negers. Zu meiner gar nicht unangenehmen Ueberraschung mußte ich mit ansehen, wie er den toten Körper aufhob und glatt aus dem Fenster warf.

„Ich mußte mir furchtbar Mühe geben, mein Lachen zu unterdrücken, wie ich so zwischen den Schränken kauerte und der Schwarze an mir vorbeikeuchte, seinen Herrn auf dem Buckel. Er schleppte ihn über den Hof in die Garderobe zurück.

„— O je — die Schmerzen gehen wieder los ... Wie wär's mit noch einer Injektion, Doktor! ... Verwünscht nochmal! —

„Danke! ... Also weiter. — Ich fühlte mich vollkommen sicher. Aber als ich die Treppe hinunter wollte, stand unten am Dielenfenster ein Mann — Rittmeister Winternitz, wie ich später hörte. Ich mußte warten, bis er sich entfernte. Das geschah dann Gott sei Dank am Ende der Pause — und ich lief unbemerkt in den Park. Aber da trieb sich fortwährend der Gärtner herum — und nach dem, was vorgefallen war, dachte ich nicht daran, mich sehen zu lassen. Ich hockte mich also unter einen Busch und wartete. Von Erlachers Flucht merkte ich an dieser abgelegenen Stelle nichts. — Herrgott — tut mir mein Kreuz weh! ..."

Er sprach immer abgerissener, sein rotes Gesicht hatte alle Farbe verloren, aber er lächelte trotz der Schmerzen und blinzelte die schweigenden Leute um sein Bett und den verzweifelt kritzelnden Protokollführer spöttisch an. —

Es kam damals anders, als Lorenz es sich gedacht hatte. Seine Situation wurde mit der Zeit immer schwerer. Denn sehr bald geschah die Unterbrechung der Vorstellung und fortwährend liefen Bediente über die Terrasse des Schlosses und durch den Park. Es war schon sehr spät, als der Park endlich leer schien. Lorenz schlicht zum Schuppen hinüber. Inzwischen hatte der Gärtner dort die Türe zugeschlagen. Aergerlich holte Lorenz seine Taschenlampe hervor und versuchte das Schloß mit seinen Stahlwerkzeugen von innen zu öffnen. Dabei überraschte ihn Peter. Es gelang ihm, Peter zu überwältigen und zu fesseln.

Bei dem Kampf war seine Taschenlampe zu Boden gefallen und die Tür von neuem zugeschlagen. Lorenz wagte nicht mehr, sie noch einmal zu öffnen, und lief in den Park, kam auch unangefochten zum Haupttor hinaus.

Von da aus sah er gleich, daß Daisy mit ihrem Wagen nicht mehr an der alten Stelle war. Er eilte schimpfend die Landstraße in der Berliner Richtung weiter, da er annahm, daß sie ein Stück vorausgefahren sei. Aber er fand sie nicht mehr. Denn Daisy, irritiert durch sein Ausbleiben und durch den Abbruch der Aufführung, hatte es vorgezogen, sich aus dem Staube zu machen, und war nach Berlin gefahren.

So rannte er wütend die Landstraße weiter, in der Hoffnung, im nächsten Dorf eine Fahrgelegenheit zu erwischen.

Dabei stieß er zu seiner sehr unangenehmen Ueberraschung auf Erlacher und die beiden Vagabunden und erlebte jene peinliche Episode, die mit seinem Sturz in den Straßengraben endete.

Vorher jedoch, auf dem Wege schon, hatte er bemerkt, daß er im Schuppen den Ring verloren hatte. Er war ihm zu groß gewesen. An dem Ring lag ihm eine ganze Menge — den hätte er gut verwerten können. Er nahm an, daß ihn niemand gefunden haben dürfte und daß er noch auf dem Ziegelboden des Schuppens lag.

Lorenz machte sich am nächsten Abend mit Daisys kleinem Wagen selbst wieder auf den Weg nach Bärnburg und drang in den Schuppen ein. Er war eben ein Mann, der keine Chance ausließ.

Froggy selbst verriet ihm, wie die Sache lag. Als er unbeweglich im dunklen Schuppen stand und Froggy ihn anrief, begriff er aus den Worten des Negers, daß der am gestrigen Abend zu Peters Befreiung dazu gekommen war, die Taschenlampe und den Ring am Boden gefunden und — da er sie für Erlachers Eigentum hielt — an sich genommen hatte, um seinen Herrn zu decken.

Der Ring war für Lorenz verloren — immer war es Froggy, der ihm in den Weg trat. Seine Wut auf den Neger stieg. Als Erlacher in Hohenfelde verhaftet wurde und als Lorenz vor der Bühnentür von Froggy niedergeboxt wurde, da war das Maß voll. Er wußte, was er nun zu tun hatte.

Er selbst war der nächtliche Einbrecher in Froggys Zimmer gewesen. Er hatte allerdings nicht erwartet, auf den Neger zu stoßen. Er hatte angenommen, daß er noch in Hohenfelde im Arrest saß. Auf alle Fälle aber hatte er ein Fläschchen Chloroform bei sich. Es kam ihm dann gut zustatten.

Als er Froggy kampfunfähig gemacht hatte, praktizierte er die Brieftasche unter das Kopfkissen — gerade zur rechten Zeit, ehe der Assessor an die Tür klopfte.

Er machte, daß er wegkam und ahnte nicht, daß der Neger inzwischen verhaftet wurde. Er eilte zu Peters Hotel, um Froggy zu denunzieren.

Das war ein feiner Plan: einmal genügte er damit seiner Rache — und zum anderen brachte er sich selbst in völlige Sicherheit.

Denn er rechnete sich aus: wenn Froggy — der nicht hätte leugnen können, daß er Kestners Leiche aus dem Fenster geworfen hatte — auch noch im Besitz von Kestners Brieftasche gefunden worden wäre, dann hätte ihn auch der raffinierteste Strafverteidiger Berlins nicht vor der Verurteilung retten können. —

„Feiner Plan, was?" murmelte Lorenz immer wieder. Er war schon nicht mehr ganz bei Bewußtsein und der Assistenzarzt machte ein abwehrendes Zeichen, als die Beamten weiter fragen wollten.

„Der verwünschte Kerl, der —!" flüsterte Lorenz noch. Dann war das Verhör aus.

— Ende —

„Tja — mein guter Stefani!" sagte Peter und reckte sich. „Das war eine lange Geschichte — und es ist mächtig spät geworden ... Was ist noch zu erzählen? — Wie du weißt, ging Erlacher auf einige Zeit in ein Sanatorium, fuhr dann an die Riviera und seit zwei Jahren ist er gottlob wieder ganz auf dem Damm und völlig hergestellt."

„Mich wundert, daß er die Bühne nie wieder betreten hat!" sagte ich.

„Mich gar nicht!" sagte Peter. „Er ist sehr glücklich und zufrieden mit seiner Lehrtätigkeit an der Akademie. Seine Klasse verhimmelt ihn!"

„Und Ursula von Kestner?"

„Sie ist irgendwo in Uebersee. An dem Tag, an dem sie Deutschland für immer verließ, bekam Rudolf einen Brief. Ich bin ja nie ganz schlau daraus geworden, wie es um die beiden im Grunde stand. — Er hat ein Gesicht gemacht — vielleicht hat er mir in keinem Augenblick der ganzen Geschichte mehr leid getan als in diesem."

„Ich muß gehen!" sagte ich, entsetzt auf die Uhr sehend. „Deine Frau schläft schon!"

„Gar nicht!" sagte Loni empört vom Sofa her. „Bleib da, du kriegst noch Kaffee!"

„Ausgeschlossen! — Ich muß nun wirklich gehen!"

„Dann wird dich Froggy nach Hause bringen!" sagte Peter.

Wir standen auf und Peter warf eine Tasse um. Er sah uns verlegen an, seine blonden Haare sträubten sich über den Brillenstegen.

Wir taten, als hätten wir nichts bemerkt.

Dann tappten wir durch den Garten. „Siehst du —", sagte er, „die Crimson Ramblers habe ich doch umgepflanzt. Erinnerst du dich, wie ich mit Loni gestritten habe? — Aber ich hatte doch recht!"

„Natürlich!" sagte die helle Frauenstimme vom Fenster her und wir lachten.

Jemand stand im Dunklen an der Gartentür — eine große, breite, plumpe Gestalt.

„Was, Froggy?" sagte Peter. Er gähnte ein bißchen. Aber er blinzelte den Neger an. „... daß gerade ich es gewesen bin, der die Lösung des ganzen Falles herbeigeführt hat, das will uns beiden wohl nicht ganz in den Kopf ... nicht wahr?"

Froggy sagte nichts. Aber als ich schon lange im Wagen saß und wir schon sehr weit weg waren, grinste er immer noch.